Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 139 — für Anhalt und Thüringen. — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 M. Durch die Post bezogen 3.50 M. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 M. Die Zeitung erscheint wöchentlich dreimal. Gratis-Beilagen: Illustrierter Courier (tägl. Beiblatt), Jll. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7001 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5605 und 5606. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Sonnabend, 17. März 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der Verlauf der russischen revolutionären Bewegung

Die Revolution in Rußland

Der Hergang der Aufstandsbewegung in Petersburg

Amsterdam, 16. März. Der „Telegraaf" gibt ausführische Meldungen der „Times" vom 13. März über die russische Revolution wieder. Darnach kam es am Sonntag zu neuen Straßenkämpfen, die einen viel größeren Maßstab annahmen, als die am Freitag. Das schöne Wetter hatte die Bevölkerung aus den Häusern gelockt. Die vergeblichen Versuche, die Straßen frei zu halten, scheinen zu den ersten Befehlen geführt zu haben, auf die Menge zu feuern. Die Meutereien der Gardetruppen fell ihren Anfang genommen haben, als ein Student dem Kommandanten der Truppen den Säbel entriß und ihm damit erhebliche Wunden beibrachte.

Die Dumakommission hatte sich versammelt, um über die Lebensmittelfrage zu beraten. Alle Mitglieder, die den Tauris-Palast erreichen konnten, waren beisammen. Es gingen Gerüchte um, daß Protopopow zurücktreten sei, und daß die Bestätigung davon am ersten Tage nach der Rückkehr des Zaren zu erwarten stünde. Am Montag früh wurde bekannt, daß die Duma auf zwei Monate vertagt werden solle. Drei Garderegimenter und verschiedene Linienregimenter hatten sich den Abgeordneten angeschlossen. Das Arsenal war durch aufständische Truppen besetzt worden. Maschinengewehre, Gewehre und Munition wurden unterdes an das Volk verteilt. Später hatten die Führer der Duma eine Besprechung mit den Abgeordneten. Die aufständischen Truppen, deren Zahl auf 20 000 angegeben wird, hätten beschlossen, ein Komitee von 12 Mitgliedern des sozialrevolutionären Blocks und der Sozialisten zu wählen. Aufgabe des Komitees sollte hauptsächlich sein, die Führung zwischen Volk und Heer herzustellen. Rodzianko telegraphierte an den Zaren, daß allgemein eine neue Regierung gefordert werde, daß diese Forderung sofort erfüllt werden müßte und die Verantwortung für den weiteren Ausbruch dem Herrscher zufallen würde. Abschriften des Telegrammes wurden an die kommandierenden Generäle an der Front gesandt. Die aufständischen Soldaten besetzten die Gerichtsgebäude und plünderten (echt russisch!) das Ministerium des Innern und die Büros des Stadtkommandanten. Frühmorgens wurden die Gefängnisse genommen und alle Gefangenen freigelassen. Der reaktionäre Präsident der Ersten Kammer wurde auf Befehl des Komitees festgenommen, weil er sich weigerte, die Erste Kammer einzuberufen. Nach den letzten Berichten sagten sich die sozialistischen Mitglieder des Komitees von diesem los, weil ihnen dessen Forderungen zu gemäßigt waren.

Der Ministerrat beschloß, am Sonntag Abend zurückzutreten und teilte dies dem Zaren mit. Der Zar soll geantwortet haben, daß er dem Chef des Generalstabes General Alexejew zum Diktator ernennen werde. Einem Gerücht zufolge ist der Eisenbahnverkehr eingestellt worden, um die Ankunft neuer Truppen zu verhindern. Die freigelassenen Gefangenen steckten den Gerichtshof in Brand, aber das Feuer wurde gelöscht. Als das Dumakomitee auf das erste dringende Telegramm keine Antwort vom Zaren erhielt, ermächtigte es Rodzianko, eine letzte Warnung zu telegraphieren; auch dies blieb unbeantwortet. Darauf beschloß das Haus nach einer langen Aussprache, in deren Verlauf die Führer der Sozialisten ihre vollständige Zustimmung erklärten und ihren Austritt aus der Bewegung zurückzogen, eine einstweilige Regierung zu bilden. Rodzianko wurde aufgefordert, der Sitzung des Ministerrates im Maria-Palast beizuwohnen. Rodzianko begab sich unter Geleit von Dumasoldaten im Panzerauto dorthin. Er fand alle Minister beisammen und teilte mit, die Duma habe in Uebereinstimmung mit dem Volke beschlossen, eine einstweilige Regierung zu bilden, da sie kein anderes Mittel sehe, die Ordnung in der Hauptstadt wieder herzustellen, das Land vor der Anarchie zu bewahren und Rußland in die Lage zu versetzen, bis zum Siege durchzuhalten. Die meisten Minister schienen bereit, sich zu ergeben und sich mit der Ernennung des Großfürsten Michael zum Regenten zufrieden zu geben.

Kriegsminister General Belajew erklärte jedoch, er könne seinen Soldateneid nicht brechen und würde den Kampf fortsetzen, bis er andere Befehle vom Zaren erhielte. Nach Rodziankos Rückkehr in den Tauris-Palast beschloß die Dumakommission einstimmig, die einstweilige Regierung aufzurichten und befahl, die früheren Minister zu verhaften. Inzwischen hatten sich mehr als hundert Offiziere dem Dienste der Duma angeboten, darunter der Abg. Oberst Engelhardt von der Garde, der jetzt zum Kommandanten von Petersburg ernannt worden ist. Später kam eine Abordnung der Offiziere des Preobrachenskij-Regiments, um der Duma die Unterstützung der ganzen Preobrachenskij-Garde anzubieten. Somit hatten sich fast alle Gardekorps und Reservisten-Bataillone der Duma angeschlossen. Am Sonntag abend begab sich Protopopow nach der Duma, um sich zu ergeben. General Knorring, der sich weigerte, der Aufforderung der Duma zu folgen und sich in seinem Hause mit einem Revolver verteidigte, wurde erschossen, die Leiche in den Fluß geworfen.

Ausführungen der „Times" vom 14. März: Um 3 Uhr ergab sich das Marineministerium. Der Präsident von Petersburg und alle seine Beamten verließen ihre Posten. Der Präsident, der Präsident der Ersten Kammer, Erzbischof Pistrim und Stürmer sind im Duma-Gebäude gefangen gesetzt worden. Die gesamte Garnison von Petersburg ging zur provisorischen Regierung über. Der englische und der französische Botschafter, die sich morgens zu ihrem regelmäßigen Besuche ins Ministerium des Aeußeren begaben, wurden beim Winterpalast vom Publikum erkannt und mit lauten Zurufen begrüßt. Die Brände sind gelöscht. Der Post-, Telegraphen- und Telephon-Verkehr befinden sich unter der Kontrolle der provisorischen Regierung.

„Times" vom 15.: Die Wohnung des Grafen Frederiks wurde geplündert. Die greise Gemahlin des Grafen wurde bewußtlos aus dem brennenden Hause getragen. Die Tochter wurde von dem heimkehrenden Pöbel mißhandelt.

22 Mitglieder des Reichsrates, darunter Gurischkow und Trebotzkoj, richteten gestern ein Telegramm an den Zaren, in welchem sie die Umstände darlegten, die das Volk zur äußersten Verzweiflung trieben und den Sturz der Regierung zur Folge gehabt hätten. Die Beibehaltung dieser alten Regierung würde einen vollständigen Umsturz von Gesetz und Recht, die Niederlage im Kriege und das Ende der Dynastie bedeuten. Nur ein voller Bruch mit der Vergangenheit, die sofortige Einberufung des Parlaments und die Ernennung von Ministern, die das Vertrauen der Nation genießen, und in voller Uebereinstimmung mit der Duma regieren, könne Rettung bringen.

Petersburg, 15. März. Reutermeldung. In der Nacht zum Montag wurde eine Geheimsitzung der Duma veranstaltet. Am Morgen des Montags erklärten verschiedene Garderegimenter, daß sie auf die Seite des Volkes treten wollten. Einige Offiziere wurden getötet. Andere Regimenter schlossen sich ebenfalls der Bewegung an. Das Hauptquartier der Artillerie wurde überwältigt und der Kommandant getötet. Auch die Peters- und Paulsfestung wurde genommen, wo das Gefängnis geöffnet wurde. Die Zitadelle ist jetzt das Hauptquartier der revolutionären Streitkräfte. Als die Mitglieder der Duma zur Sitzung kamen, fanden sie einen kaiserlichen Erlaß vor, daß die Sitzungen bis nicht später als Mitte April vertagt werden sollen; aber die parlamentarischen Führer beschlossen, daß die Duma nicht auseinandergehen sollte. Präsident Rodzianko telegraphierte an den Zaren, die Lage sei ernst, in der Hauptstadt herrsche Anarchie, die Regierung sei gelähmt, der Transport von Lebensmitteln und Heizmaterial sei völlig desorganisiert. Die Unzufriedenheit steige. Auf der Straße feuerten die Truppen aufeinander. Es sei notwendig, sofort jemand, der das Vertrauen des Landes genieße, mit der Bildung einer neuen Regierung zu beauftragen. Rodzianko telegraphierte diese Botschaft gleich an den Chef des Generalstabes Alexejew und an die kommandierenden Generale der Front, die er aufforderte, ihren Einfluß auf den Zaren zur Unterstützung des Appells der Duma aufzubieten. Gegen 1 Uhr kam eine Abordnung der aufrührerischen Truppen an das Dumagebäude, um zu hören, welche Haltung die Duma einnehmen würde. Rodzianko teilte ihr den Beschluß der Parteiführer zu Gunsten einer Veränderung der Regierung mit und betonte, daß Ruhe und Ordnung erhalten werden müßten. Die Duma wählte ein Komitee aus 12 Mitgliedern, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Abgeordneten der äußersten Rechten wohnten der Sitzung nicht bei. Um 2 Uhr kamen neue Truppen bei der Duma an, die mit lebhaften Zurufen begrüßt wurden. Die militärische Wache der Duma wurde durch eine aufständische ersetzt. Der Offizier der Wache wurde auf der Straße verwundet. Um ½6 Uhr wurde der Präsident der Ersten Kammer gefangen genommen. Die Häuser vieler Minister wurden durchsucht. Der Ministerpräsident Fürst Golyzin telephonierte, daß er zurücktrete. Die Revolutionäre hatten sich inzwischen des verhaßten Krotsin-Gefängnisses bemächtigt und setzten alle politischen Gefangenen in Freiheit. Ebenso wurden die Frauen befreit, die sich in Untersuchungshaft befanden. Das Hauptbureau der Geheimpolizei wurde zerstört und sämtliches Archivmaterial verbrannt, das sich auf politische Personen und Organisationen bezieht. Der Abends äußerten alle Truppen in Petersburg, daß sie sich auf die Seite des Volkes stellten. Truppen aus Kronstadt kamen herüber, um sich der Bewegung anzuschließen. Diese waren aber nicht von vielen Offizieren begleitet. Die Straßen sind jetzt sicher. Einige Polizeibureaus sind verbrannt oder zerstört, ein Nachtakt gegen die Polizei, die von den Dächern der Häuser mit Maschinengewehren und Handgranaten das Volk beschoß. Schätzungsweise sollen einige hundert Zivilisten verwundet sein. Es ist jetzt eine militärische Polizeimacht organisiert worden.

Amsterdam, 16. März. Reuter meldet aus Petersburg, daß der neue Justizminister beschlossen habe, eine allgemeine Begnadigung für politische Vergehen zu erlassen. Der Gehilfe des Ministers des Innern, Karlow, und der frühere Kriegsminister, Suchomlinow, sind verhaftet worden. Rodzianko hielt persönliche Ansprachen an die meisten Truppen, die vor der Duma aufmarschierten, und legte dabei Nachdruck auf die Einigkeit von Volk und Armee, wodurch Rußlands Macht und schließlicher Sieg geschert würden. Als die Soldaten, die die Duma bewachten, von der Ankunft des gefangenen Suchomlinow hörten, forderten sie stürmisch seine Auslieferung, da sie sich an ihm rächen wollten. Die Abgeordneten hatten die größte Mühe, die Soldaten zu beruhigen. Diese bestanden darauf, daß Suchomlinow die Epauletten von der Uniform gerissen werden sollten. Schließlich mußte Suchomlinow sich dies gefallen lassen. Auch die Wache des Palastes von Zarskoje Seelo hat sich den Vertretern der neuen Regierung ergeben, die sie mit Begeisterung begrüßte.

London, 16. März. Reuter meldet aus Petersburg: Die Ruhe kehrt rasch zurück. Es sind aber noch viele Dächer und Dachräume von Anhängern der alten Regierung besetzt, die auf deren Rückkehr hoffen und auf die Truppen und die Bevölkerung feuern. Auf Befehl des ausführenden Komitees durchsuchten Soldaten die Dächer und entfernen alle verdächtigen Personen.

Der Vollzugsausschuß

Kopenhagen, 16. März. Der von der Reichsduma eingesetzte Vollzugsausschuß besteht aus folgenden Personen: dem Vorsitzenden der Reichsduma Rodzianko, dem Führer der sozialdemokratischen Reichsdumafraktion Tscheidze, dem Führer der Arbeitspartei Kerenskij, dem Kadettenführer Miljukow, dem Angehörigen der Oktobristen-Fraktion Oberst Engelhardt, dem Vizepräsidenten der Reichsduma dem Kadetten Konowalow, dem Kosakenoffizier Karaulow, dem ersten Reichsdumasekretär Dmitrijukow, dem zweiten Reichsdumasekretär Nichewskij, dem Oktobristenführer Schidlowskij, dem Kadetten Nekrassow, dem Führer der gemäßigten Oktobristen Fürst Lwow und dem Führer der Linken, dem Nationalisten Schulgin.

Laut Depeschen aus Koparanda dauern in Moskau die blutigen Kämpfe fort. Der Oberbefehlshaber des Moskauer Militärbezirks Mrosowskij lehnte die Unterordnung unter die neue Regierung ab und weigerte sich, die Gewalt aus den Händen zu geben.

Was ist's mit dem Zaren?

Amsterdam, 16. März. Die hiesige Presse-Agentur meldet, daß der Zar sich im Hauptquartier befindet. Die Zarin und der Zarewitsch sind in Krasnojeselo. Nach einer Drahtmeldung aus Stockholm verlautet im Gegensatz zu obiger Nachricht aus einwandfreier diplomatischer Quelle aus Petersburg, daß sich der Zar nicht an der Front befinde, sondern in Petersburg und von den Revolutionären im taurischen Palast gefangen gehalten wird. „Daily Chronicle" meldet aus Petersburg, daß die Zarin bewacht wird.

Großfürst Nikolajew veranlaßte des Zaren Abdankung

Petersburg, 15. März. (Reutermeldung.) Großfürst Nikolajew telegraphierte an Rodzianko, daß er im Einvernehmen mit dem Generalstabschef Alexejew den Zaren gebeten habe, den unter den gegenwärtig verhängnisvollen Umständen einzig möglichen Beschluß zu fassen, um Rußland zu retten und den Krieg einem erfolgreichen Ende zuzuführen.

781 500 Bruttoregistertonnen im Februar verloren gegangen

368 Handelsschiffe versenkt

Berlin, 17. März. (Amtlich.) Im Monat Februar sind insgesamt 368 Handelsschiffe mit 781 500 Br.-Reg.-To. infolge kriegerischer Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen. Davon sind 292 feindliche Schiffe mit 644 000 Br.-Reg.-To. und 76 neutrale Schiffe mit 137 500 Br.-Reg.-To. Von den nebtralen Schiffen sind 61 durch U-Boote versenkt worden, also 16,5 Prozent des Gesamtergebnisses im Februar gegenüber 29 Prozent neutralen Verlustes im Durchschnitt der letzten vier Monate.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 16. März, abends. (Amtlich.) Im Westen und Osten nur vereinzelt lebhaftere Gefechtstätigkeit.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 16. März. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz

Gestern abend stand der Raum von Costanjevica unter stärkerem Geschützfeuer. Ein darauf folgender Angriff der Italiener wurde vor der Ortschaft abgeschlagen. Im Karstabschnitte herrschte rege Fliegertätigkeit. An der Tiroler Front beschossen weittragende Geschütze Arco und Villa Lagarina.

Südöstlicher Kriegsschauplatz

Am Ohrida- und Prespa-See Geschützkampf und vereinzelte Feindsvorstöße, die vereitelt wurden.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703172-19/fragment/page=0001

Großfürst Michael Alexandrowitsch,

der von der Revolution als Regent eingesetzt wurde, ist der jüngere, im Jahre 1878 geborene Bruder des Zaren Nikolaus. Bekannt geworden ist er durch seine Liebesheirat mit Frau Natalie v. Wrubel. Mit dieser Dame vermählte er sich gegen den entschiedenen Widerspruch seiner Mutter, der Kaiserin Witwe Marie Feodorowna und seines Bruders, des Zaren. Die Vermählung fand in der serbischen Kirche in Wien statt. Seitdem lebte der Großfürst ständig im Auslande, besonders in Frankreich. In diesem Kriege soll er sich als Soldat hervorragend bewährt haben. Im Winter 1914/15 war er Oberbefehlshaber der russischen Karpathenarmee. Politisch ist der Großfürst nie hervorgetreten.

Zu den jüngsten Vorgängen in Rußland schreibt „Giornale d'Italia", sie seien trotz ihrer Schwere ein tröstliches Zeichen, weil damit die innere Krise in Rußland einer Lösung entgegengehe, wie sie von der übergroßen Mehrheit des Landes gewünscht werde. Man müsse vor allem beachten, daß die Männer, die die letzten Ereignisse angestiftet hätten, liberalen Elementen angehören, die immer auf der Notwendigkeit der Fortsetzung des Krieges bis zum Endsieg der Alliierten bestanden haben.

Die Arbeiter verlangen eine konstituierende Versammlung

Petersburg, 16. März. (Reuter.) Die Arbeitervertreter im Exekutivkomitee der Duma haben eine Uebereinkunft erzielt, daß eine konstituierende Versammlung einberufen werden soll, die auf der Grundlage des allgemeinen Wahlrechts zu wählen ist.

Ankunft des deutschen Reichskanzlers in Wien

Wien, 16. März. Der deutsche Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg ist heute um 8 Uhr früh in Wien eingetroffen, um S. M. dem Kaiser seine Aufwartung zu machen und dem Minister des Aeußeren Grafen Czernin und dem Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinitz einen Gegenbesuch abzustatten. Die Ankunft des Reichskanzlers erfolgte auf dem Nordwestbahnhof. Zum Empfang des Reichskanzlers hatte sich der kaiserlich deutsche Botschafter eingefunden. Mit dem gleichen Zuge kam auch der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin Prinz Hohenlohe-Schillingsfürst an. In des Reichskanzlers Begleitung befand sich Legationssekretär Graf v. Zech-Burckersroda, der früher der deutschen Botschaft in Wien angehörte. Einen überaus warmen Willkommensgruß bereiteten dem Reichskanzler die Reisenden des Schnellzuges, mit dem er gekommen war, als auch die zahlreichen Personen, die sich vor dem Bahnhof angesammelt hatten. Als der Reichskanzler mit dem Botschafter Grafen Wedel vor dem Bahnhofsgebäude erschien, wurden Hochrufe laut. Der Reichskanzler und der Botschafter bestiegen das Automobil und fuhren nach dem deutschen Botschaftspalais.

Wien, 16. März. Die „Neue Freie Presse" meldet zum Besuch des deutschen Reichskanzlers: Vormittags wird sich der Reichskanzler zum Minister des Aeußeren, Grafen Czernin, zu einer Konferenz begeben. Mittags gibt Graf Czernin zu Ehren des Reichskanzlers ein Frühstück. Der Nachmittag ist verschiedenen Besuchen gewidmet. Abends findet ein Essen statt, das der Ministerpräsident Graf Clam-Martinitz zu Ehren des Reichskanzlers gibt. Der Samstag-Nachmittag ist Konferenzen gewidmet. Abends gibt Graf Czernin ein Essen, dem der Reichskanzler beiwohnen wird. Hierauf tritt der Reichskanzler die Rückreise an.

Franktireurs zur See

Berlin, 16. März. Ein nicht geringer Teil der englischen Handelsflotte, nicht weniger als 63 Prozent, ist in diesem Kriege seiner eigentlichen Bestimmung entzogen worden und wird für die Zwecke von Heer und Flotte verwendet. Die Mannschaften solcher Schiffe, obwohl im Marinedienst stehend, tragen keine Uniformen, sind aber durch besondere Abzeichen ausgezeichnet. Zu den Abzeichen werden besondere Zeugnisse ausgestellt, vermöge deren der Inhaber vom Heeresdienst befreit bleibt, solange er im Marinedienst beschäftigt ist. Die Abzeichen müssen aber zurückgegeben werden, wenn der Mann ausscheidet oder wenn sein Schiff nicht länger im Dienst der Marine ist. Solange aber das Schiff zur Verfügung der Admiralität steht, ist die Mannschaft der an Bord von Kriegsschiffen geltenden Mannszucht unterworfen und die Abzeichen vertreten gewissermaßen die Uniform.

In der Anweisung über die Ausgabe und den Gebrauch der Abzeichen, die von einem unserer U-Boote einem englischen Dampfer abgenommen wurde, findet sich nun eine Stelle, die zu denken gibt. Es heißt da:

„Die Abzeichen dürfen nicht getragen werden, wenn das Schiff in neutrale Gewässer oder Häfen gelangt und der Kapitän muß sie dann einsammeln und verwahrt halten, bis das Schiff wieder abfährt."

In Wirklichkeit sind Schiff und Mannschaft Bestandteile der Kriegsmarine. In neutralen Häfen aber geben sie sich den Anschein, harmlose Mitglieder der Handelsflotte zu sein, um die Vorteile zu genießen, die Handelsschiffen gegenüber Kriegsschiffen in Kriegszeiten zukommen. Mit vollem Recht hat Holland dem bewaffneten englischen Handelsdampfer „Princeß Melita" das Einlaufen in den Nieuwe Waterweg verweigert, bis er sein Geschütz mit der Lafette über Bord geworfen hatte, weil bewaffnete Handelsdampfer Kriegsschiffen gleich zu stellen sind. Handelsdampfer unter den Befehlen der englischen Admiralität sind nicht minder als Kriegsschiffe anzusehen und das Ablegen der Kriegsdienstabzeichen während eines Aufenthalts in neutralen Gewässern und Häfen mutet an wie das Benehmen von Franktireurs, die bald mit der Büchse auf der Lauer liegen, bald sich als friedliche Bürger ausgeben, die keiner Fliege ein Leid antun können.

Die schweizerischen Gesandten am bayrischen Hofe

München, 16. März. Der König empfing heute vormittag mit feierlichem Zeremoniell den aus Altersrücksichten von seinem Posten zurückgetretenen bisherigen schweizerischen Gesandten Dr. v. Claparède in Abschiedsaudienz im kleinen Thronsaal der Residenz. Dieser Audienz wohnte auch Staatsminister Dr. Graf v. Hertling bei. Unmittelbar darauf wurde der neue Gesandte der schweizerischen Eidgenossenschaft Dr. Haab vom König in Antrittsaudienz empfangen. Beide Gesandten wurden hierauf von der Königin empfangen. Um 1 Uhr fand beim Königspaar Mittagessen statt, wozu auch Staatsminister Dr. Graf v. Hertling und die Herren des Dienstes erschienen waren.

Auf zum Geldkampf!

Zu Lande und zu Wasser hat sich Deutschland mit der Waffe herrlich bewährt und auch im Luftkampf war es allen Feinden voraus. Als der Feind uns aushungern wollte, fanden wir aus eigener Kraft Mittel, uns zu ernähren und gingen auch da von der Defensive zur Offensive über und hetzten mit unseren U-Booten den Hunger auf den Leib Englands zurück. Als die reichsten Länder der Welt galten England und Frankreich. Deutschland war als arm verschrien. Die Kriegsanleihen in ihrer fünffachen Wiederholung haben das Märchen von der deutschen Armut, das unsere Feinde nur zu gerne weiter gehört hätten, gründlich zerstört. **Und die sechste Kriegsanleihe wird weiter arbeiten an diesem trefflichen Zerstörungswerk!**

Stolz und ungebeugt trägt Deutschland die Last des Krieges und wird sie weiter tragen bis ans siegreiche Ende. Unsere Kriegslasten stehen aber erst dann im rechten Licht, wenn wir sie in Vergleich setzen mit unseren Kraftquellen und den Lasten der Feinde. Unsere Geldwirtschaft hat den Stürmen des Krieges getrotzt, sie wird auch den künftigen Anforderungen standhalten.

Schwer ward unser Volk heimgesucht, aber es bestand die Prüfung herrlich. Mag auch die Woge der Begeisterung heute nicht mehr so hoch schlagen, wie zu Kriegsbeginn, geblieben ist uns der geläuterte Ernst der Lebensauffassung, die Arbeitsamkeit und Betriebsamkeit, die geborne deutsche Erfindungsgabe und Organisationskunst, das deutsche Volksvermögen mit seinen reichen Einkommensquellen, von denen freilich manche neu erschlossen und neu gefaßt werden müssen.

Eine ausreichende Kriegsentschädigung wird uns die Neuordnung der wirtschaftlichen Dinge erleichtern. Mit ihr werden wir reicher, ohne sie ärmer, aber nicht wirtschaftsunfähig sein. Die Aussichten für eine solche Entschädigung steigen natürlicherweise in dem Maße, als wir unsere Ueberlegenheit, unseren Sieg vollständig machen, indem wir zu den militärischen Erfolgen den geldwirtschaftlichen Sieg fügen. Können wir das? Die neue englische Anleihe war als Kraftprobe gedacht; sie schließt, wobei nichts verkleinert werden soll, jedenfalls nicht so ab, daß sich die Hoffnungen jenseits des Kanals auch nur halbwegs erfüllt hätten. Das neue Geld deckt knapp den Bedarf von 5 bis 6 Monaten, die ersehnte Umwandlung der schwebenden kurzfristigen Schulden in eine langfristige Anleihe aber ist so gut wie völlig mißlungen. Und das, obwohl der englische Markt eine Schonzeit von mehr als 1½ Jahren genossen hatte! Dabei ist England, dessen Schwierigkeiten sich häufen (U-Bootkrieg, Ernährungssorgen, Beeinträchtigung der Einfuhr und der Ausfuhr), eine Hauptstütze der Entente, oder sollte sie doch sein. Daß die Stütze brüchig wird, ist um so beachtlicher, als das Zusammenraffen langfristiger Kapitalien im eigenen Lande der Bundesgenossen nachgerade auf bedrohliche Schwierigkeiten stößt. Zudem wachsen die Verschuldungen ans Ausland (Amerika übte von Anfang an eine zärtlich wohlwollende Neutralität, während es für uns nur Neutralitäts-„Ersatz" hatte), und die Kriegsaufwendungen geldlicher Art sind ungefähr doppelt so hoch wie die unsrigen.

Demgemäß ergibt sich beim Abmessen der beiderseitigen Widerstandskraft ein mehrfaches Mißverhältnis zuungunsten der Feinde. Also wird der Sieg auf dem Gebiete der Finanzen unser sein, wenn die Einsicht in die eigene Kraft und die Erkenntnis der feindliche Lage bei uns daheim jenen hochgemuten Offensivgeist wecken, den Hindenburg kündet: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit den Waffen, sondern auch mit dem Gelde schlagen." Und einmal muß da drüben die Erkenntnis aufdämmern, daß ein Weiterkämpfen nur die Opfer — und den deutschen Vorsprung steigert. Deshalb mache sich jeder klar, daß er durch Zeichnung zur sechsten Kriegsanleihe sich selbst den größten Dienst erweist, denn Deutschlands Sieg ist auch sein Sieg, und wie das deutsche Volk ohne Sieg nur noch ein Schatten der Vergangenheit sein wird, so wird es nach dem deutschen Sieg wie eine neue Sonne aufgehen, an deren Strahlen sich alle erwärmen und stärken, die unter ihr leben dürfen. Was du dem Vaterlande tust, das tust du dir selber, und nichts ist heute wichtiger, als Deutschland den Goldpanzer zu stärken. Die Arbeit steht gleich hinter der Blutarbeit unserer Feldgrauen. Versäume deshalb niemand, sie zu erfüllen, der die Kraft dazu hat. Er vergesse nie, daß er auch diese Kraft allein seinem Vaterlande zu verdanken hat.

Die holländische Schiffahrt und der U-Bootkrieg

Haag, 16. März. Heute nachmittag wurde eine Versammlung von Interessenten der Schiffahrt nach Amerika abgehalten, der der Chef des Marinestabes beiwohnte. Das Verbot, nach Amerika auszufahren, bleibt vorläufig bestehen.

Das Ministerium des Aeußern teilt mit, daß vom 1. April an alle Schiffe innerhalb eines Radius von 10 Meilen vom Leuchtturm von Udsire fahren können, ohne der Gefahr, ohne Warnung versenkt zu werden, ausgesetzt zu sein.

Rotterdam, 15. März. Der norwegische Dampfer „Stavanger", dessen Besatzung in Hellevoetsluis gelandet wurde, ist gestern nachmittag ungefähr 40 Meilen von der holländischen Küste entfernt von einem deutschen U-Boot mit Bomben zum Sinken gebracht worden.

Rotterdam, 15. März. „Maasbode" meldet: Der norwegische Dampfer „Baarli", der mit einer Ladung Mais für das belgische Hilfskomitee von La Plata nach Rotterdam unterwegs ist, mußte seine Ladung für die englische Regierung in England löschen. Das Schiff kommt also nicht nach Rotterdam.

Der Knebel soll etwas gelockert

London, 15. März. „Daily Telegraph" meldet aus Athen vom Dienstag, daß man die Blockade mildern wolle, um Alt-Griechenland wieder mit Lebensmitteln zu versorgen. Die Lebensmittel sollen direkt an die Verbraucher verteilt werden. Die Gesandten von England, Rußland und Italien gedenken, die Gesandtschaftsgebäude in Athen demnächst wieder zu beziehen.

Russischer Heeresbericht

vom 15. März. Westfront und Rumänische Front: Lage unverändert.

Kaukasusfront: In der Gegend von Sakkis vertrieben unsere Truppen die Türken aus dem Engpaß von Kalikhan und setzten ihre Offensive in der Richtung auf Wan fort.

Der Kriegs-Postbetrieb

Die Reichspostverwaltung gibt angesichts der Klagen aus dem Publikum über mangelhafte oder sich verspätende Zustellung von Postsachen eine längere Darlegung der ursächlichen Schwierigkeiten, mit denen ihr Betrieb zu kämpfen hat. Was zunächst die Feldpost betrifft, so liegt es am Eisenbahnbetrieb in Verbindung mit jeweiliger Beschaffenheit der Zufahrtswege in den Operationsgebieten, wenn die täglich in der Heimat aufkommenden 9 Millionen Feldpostsendungen nicht immer ohne Verzug bis zur Truppe vorgebracht werden konnten. Der zu bewältigende Verkehr ist so groß wie noch nie. Während im letzten Friedensjahre 1913 bei der Reichspost täglich 17 Millionen Briefsendungen aufgeliefert wurden, umfaßt die Gesamtauflieferung gegenwärtig infolge Hinzukommens des Feldbriefverkehrs etwa 29 Millionen täglich.

Aehnlich hat der Paketverkehr zugenommen. Auf dem Postbahnhof in Berlin am Gleisdreieck gehen im Durchschnitt jetzt 70 000, auf dem Schlesischen Bahnhofe 85 000 Pakete täglich ein, während allein 180 000 Pakete von diesen zwei Berliner Bahnhöfen täglich abbefördert werden. Daneben empfängt die Berliner Post auf beiden Bahnhöfen täglich 23 000 Säcke mit Feldpostbriefsendungen vom Heer und läßt von hier ebensoviel in Berlin bearbeitete Säcke täglich nach dem Felde abgehen. Neuerdings wird die Post auch noch zur Beförderung von Dingen benutzt, die sonst nur als Eisenbahnfrachtstücke aufgeliefert wurden. Der Mangel an Pferden und Kraftwagen hat ferner dazu geführt, daß zahlreiche Geschäftshäuser, namentlich in den Großstädten, Warensendungen, die sie bisher mit eigenem Fuhrwerk in die Vororte fuhren, jetzt als Postpakete zusenden. Dessen ungeachtet hat die Postverwaltung es ermöglicht, einschneidende allgemeine Verkehrsbeschränkungen zu vermeiden. Nur bei den Einschreibpaketen mußte kürzlich die Auflieferung bis auf weiteres gesperrt werden.

Daß bei der Unmenge an nicht-beamtetem Hilfspersonal, mit dem die Post jetzt im Kriege arbeiten muß und das allein in Berlin gegen 20 000 Köpfe zählt, die Redlichkeit der Postbediensteten sich nicht auf der Höhe halten kann wie im Frieden stets, leuchtet ein. Gegenüber den annähernd 300 Millionen Paketen, die die Post zurzeit im Jahre befördert, bilden die im Postbetrieb entwendeten und beraubten Sendungen dennoch nur Einzelfälle. Während überdies vordem in Berlin täglich 50 bis 60 Pakete wegen mangelhafter Verpackung offen und teilweise ohne Inhalt eingingen, ist die Zahl solcher Sendungen neuerdings etwa auf das Zehnfache gestiegen.

Die Postkriegsaushelfer sind alle mehr oder weniger Neulinge, denen die Kenntnis der Bestimmungen und der praktische Blick noch nicht in Fleisch und Blut übergegangen ist. Ein nicht geringer Teil dieses jetzt 120 000 Köpfe zählenden Hilfspersonals zeigt sich nicht allzu seßhaft. Erscheinen aber an einem bitterkalten Tage in der Frühe 50 weibliche Rosselenker nicht zum Dienst, so fallen deshalb an diesem Tage mindestens 150 Fahrten aus, d. h. 50 000 Pakete bleiben etwa 24 Stunden liegen.

Die deutsche Reichspost hat es für ihre erste Pflicht betrachtet, dem Heere so viel Kämpfer zur Verfügung zu stellen, als sich dies mit der Durchführung des Dienstbetriebs irgend vereinbaren ließ. Und mehr als 8¼ Armeekorps stark ist das Personal, das sie bisher hierfür verfügbar gemacht hat. In England werden schon seit Jahresfrist, selbst in London und anderen großen Städten, die Briefe nur noch zwei- bis dreimal täglich bestellt. „Es ist wichtiger, die Deutschen zu schlagen, als den Postdienst auf seiner Höhe zu erhalten", hat der englische Generalpostmeister schon November 1915 erklärt. Die deutsche Reichspost hat bisher nicht annähernd so viele Einschränkungen vorgenommen wie England, Frankreich und Italien. Gleichwohl ist es ihr bei einem Personal, dessen Friedensbestand über 100 000 Köpfe weniger zählte als das der englischen, französischen und italienischen Post- und Telegraphenverwaltungen, möglich gewesen, dem deutschen Heere noch mehr Soldaten zu liefern, als, Zeitungsnachrichten zufolge, im Jahre 1916 in diesen drei Ländern zusammen Post- und Telegraphenbeamte unter den Fahnen standen.

Ernährungsfragen und Mittelstand

In der ihm eigenen, aus praktischer Erfahrung und Beobachtung stammenden klaren, urteilssicheren Art hat der verdienstvolle Handwerkerabgeordnete Hammer im preußischen Abgeordnetenhause bei Besprechung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung die hauptsächlichsten Gesichtspunkte in den Ernährungsfragen wie im Erwerb des gewerblichen Mittelstandes in ein helleres Licht gerückt. Die Richtigkeit des Grundgedankens anerkennend, der die Regierung bei ihren Maßnahmen geleitet hat, daß die Ernährung des Volkes in allererster Linie stehen muß, selbst auf Kosten der Erzeuger und der Händler, gab der Redner doch sehr zu erwägen, ob der Grundgedanke weiter durchgeführt werden soll, daß auf Kosten der Erzeuger und der Kaufleute die Konsumenten möglichst billig zu den Hauptnahrungsmitteln kommen, die in anderen kriegführenden Ländern zum Teil um 100 v. H. und mehr teuerer sind. Die Bevölkerung unterliege einer gewissen Suggestion. Bei der Erbitterung des weiblichen Teiles der Bevölkerung, — wir wissen es ja alle, was unsere Frauen und Töchter zu tragen haben beim Kettenstehen in bitterer Kälte, im Unwetter —, pflegt man einen zu suchen, an dem man seinen Aerger auslassen kann. So sind der Erzeuger und der Händler die Prügelknaben geworden. Vor allem gegen die Kleinhändler, mit denen die Frauen am meisten zu tun haben, hat sich die Erbitterung gerichtet. Diese Massen-Selbsttäuschung greift dann auch auf die männlichen Familienmitglieder über, so daß man selbst bei Unterredungen mit höheren Beamten heraushört, der Kaufmann treibe Wucher. Wo Wucher von raffenden Spekulanten verübt wird unter hoher Bereicherung, kann nicht scharf genug verurteilt und gestraft werden. Es ist aber übertrieben, wie es in einem Teile der Presse geschieht, dem ganzen, schwer leidenden, zumal dem kleinen Kaufmannsstand Wucher zu unterstellen, genau so ungerecht wie den Erzeugern in ihrer Gesamtheit. Das Kriegsernährungsamt sollte vor allem die Produktion fördern und in Verteilungssachen auch dessen eingedenk sein, daß die Staatshaushaltskommission einstimmig beschlossen hat, daß in dem Vorstande des Kriegsernährungsamtes ein Kleinhändler sitzen sollte. Unterstaatssekretär von Braun hat diese Anregung abgelehnt und auch der Handelsminister gab ihr in der Kommission wenig Hoffnung. Abgeordneter Hammer führte dagegen aus, er kenne Kleinhändler, die bis zu 15 und 20 Millionen Mark Umsatz leiten in den Einkaufszentralen. Solche Männer könnten sich sehr wohl mit Kommerzienräten messen; sie importieren seit Jahren, weshalb die Behauptung nicht zutrifft, daß der Kleinhändler nicht geeignet erscheine, dort mitzuarbeiten, wo die Verordnungen entstehen. Auch der Handwerker ist dazu im Stande; gibt es doch Handwerkermeister, die bis zu 600 Leute beschäftigen.

Die Ersatznahrungsmittel schießen wie Pilze aus der Erde; die Kaufleute können sich ihrer kaum erwehren. Wenn sich aber hinterher herausstellt, daß die Ersatzmittel gefälscht sind, erscheint es hart, den Kaufmann dafür zu bestrafen. Man sollte vielmehr die Nahrungsmittel nicht vor amtlicher Untersuchung in den Handel lassen. Wenn man nicht immer sogleich die nötigen Kräfte dazu hat, so schadet es dem Verbraucher durchaus nichts, wenn die neuerfundenen Ersatzmittel erst später an die Reihe kommen. In den Preisprüfungsstellen, die zu allermeist bei Anzeigen und Anklagen durch den Staatsanwalt befragt werden, sitzen, wie z. B. in der Berliner Preisprüfungsstelle, vier Konsumentenvertreter, darunter die sehr gewandten Gewerkschafter, neben einem einzigen Händlervertreter. Für die Frage des „übermäßigen Gewinnes" ist es von großer Bedeutung, die **Wahrheit zu wissen, daß der deutsche Verbraucher weder von Industrie noch von den Erzeugern von Bodenprodukten für die menschliche Ernährung ausgebeutet wird. Der Präsident des** Abgeordnetenhauses, Graf von Schwerin, hat in seiner Schrift nachgewiesen, daß im Oktober 1916 das Kilogramm Brot in **Berlin 33, in Dänemark 56, in London 60 Pfennig kostete.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703172-19/fragment/page=0002
DFG

1813 — 1917
„Freiwillige Beiträge" — Kriegsanleihe

Sind wir unserer Verfahren wert? Besitzen auch wir den Opfersinn, der das Geschlecht von 1813 zu heldischer Größe emporgehoben hat? Was unsere Truppen draußen vor dem Feinde angeht, so werden wir keinen Augenblick zögern, diese Frage mit dem entschiedensten Ja zu beantworten. Aber wir daheim? Sind wir wirklich erfüllt von dem ehernen Geiste, in dem damals der Befreiungskampf vom ganzen Volke geführt wurde?

Heinrich von Kleist schrieb im Jahre 1809 in seinem „Katechismus der Deutschen", in dem er sein Vaterland aufrief zum Kampf gegen den Unterdrücker, ein eigenes Kapitel „Von den freiwilligen Beiträgen":

Frage: Wen Gott mit Gütern gesegnet hat, was muß der außerdem für den Fortgang des Krieges, der geführt wird, tun?

Antwort: Er muß, was er entbehren kann, zur Bestreitung seiner Kosten hergeben.

Frage: Was kann der Mensch entbehren?

Antwort: Alles, bis auf Wasser und Brot, das ihn ernährt, und ein Gewand, das ihn deckt.

Frage: Wieviel Gründe kannst du anführen, um die Menschen dazu zu bewegen, freiwillige Beiträge einzuliefern?

Antwort: Zwei: der erste Grund wird wohl nicht viel eintragen, aber der zweite muß dem Staat sehr viel Geld einbringen, wenn die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen sind.

Frage: Welcher Grund wird wenig eintragen?

Antwort: Daß Geld und Gut gegen das, was damit errungen werden soll, nichtswürdig sind.

Frage: Welcher Grund wird dem Staate viel Geld einbringen, falls die Menschen nicht mit Blindheit geschlagen sind?

Antwort: Daß die Franzosen es uns doch wegnehmen werden, wenn wir es nicht freiwillig hingeben und dadurch unseren Sieg ermöglichen.

Vor 100 Jahren hieß es: „Gold gab ich für Eisen". Wir erhalten heute zwar auch Eisen für Gold, wir lassen es uns aber zugleich nach seinem Werte bezahlen. Und die freiwilligen Beiträge werden heutzutage hoch verzinst und können jederzeit wieder zurückgezogen und zu Geld gemacht werden. Die einzige sittliche Leistung, die wir vollziehen können, ist, daß wir „entbehren", daß wir sparen, um möglichst hohe „Beiträge" liefern zu können. Darin vielmehr wollen wir den großen Vorbildern von 1813 nachweifern suchen. Der Krämergeist aber, der sich dazu nicht aufzuschwingen vermag, der mag sich an die nüchterne Tatsache halten, daß unsere Feinde ihm sein Geld doch wegnehmen werden, wenn er nicht durch äußerste Anspannung seiner Kräfte zu unserem Siege beiträgt.

Türkische Bahnbauten

Konstantinopel, 15. März. Der Senat genehmigte das mit der Bagdadgesellschaft abgeschlossene Abkommen über den Bau der Taurus- und der Amus-Strecke der Bagdadbahn. Im Verlaufe der Erörterung des Budgets des Außenministeriums nahm die Kammer einen Antrag des Abgeordneten von Diarbekr an, wonach die Regierung ersuchtigt wird, einen Zusatzkredit von einer Million Pfund für den Bau einer Zweiglinie der Bagdadbahn von Ressul-Ain nach Diarbekr aufzunehmen. Der Finanzminister erklärte sich mit diesem Antrage einverstanden, fügte jedoch hinzu, er betrachte den Antrag für die Kriegsdauer als undurchführbar, da das Kriegsministerium anderen Zweiglinien den Vorzug gegeben habe.

Herabsetzung des Vorzugszinssatzes für alle Kriegsanleihedarlehen

Berlin, 16. März. Die Hauptvertretung der Darlehnskassen hat für die weitere Dauer des Krieges den Vorzugszinssatz für alle Kriegsanleihedarlehen, die innerhalb der für die einzelnen Anleihen bestimmten Frist entnommen sind oder entnommen werden, mit Wirkung vom 1. April 1917 ab von 5¼ % auf 5½ % herabgesetzt.

Der Bund deutscher Werkvereine an den Reichskanzler

Magdeburg, 16. März. Der Bund deutscher Werkvereine richtete anläßlich der Kanzlerrede im Abgeordnetenhause an den Reichskanzler folgendes Telegramm:

Mit großer Freude haben wir die kraftvollen Ausführungen verfolgt, die Ew. Exzellenz in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses über die Erhaltung des sozialen Friedens nach dem Kriege gemacht haben. Daß sich die Interessen der Arbeiterschaft mit denen der Unternehmer in dem Ziele einer starken Entwicklung der deutschen Industrie zusammenfinden müssen, ist das eigentliche Programm des Bundes deutscher Werkvereine. Wir begrüßen deshalb mit besonderer Freude den Wunsch Ew. Exzellenz, daß uns der Krieg endgültig von dem Verwahn eines zwischen den Interessen der Arbeiterschaft und denen der Arbeitgeber bestehenden Gegensatzes kuriert haben möge. Wir hoffen mit Ew. Exzellenz, daß es gelingen werde, das Vaterland vor allen Erschütterungen für jetzt und die Zukunft zu bewahren.

Der Bund deutscher Werkvereine,
Hoffmeister, Vorsitzender.

Die Straßenbahnen sollen mit einem niedrigen Satz besteuert werden

Der Hauptausschuß des Reichstages nahm heute mit großer Mehrheit einen vom Unterausschuß zur Beratung der Tarifvorgen bei den Verkehrssteuern empfohlenen Antrag an, der die Straßenbahn von der Steuer nicht befreien, wohl aber mit einem niedrigeren Satz bemessen will; ferner bringt er den allgemeinen Zuschlag von 7 Prozent für die Kohlenbeförderung in Wegfall, erhöht aber dafür den Frachtkundenstempel auf Kohle.

Deutschlands Steinkohlenausfuhr nach Holland

Amsterdam, 16. März. „Algemeen Handelsblad" meldet, daß die Steinkohlenzufuhr aus Deutschland, da die Wasserstraßen wieder offen sind, beträchtlich zugenommen hat. Man hofft in der nächsten Zeit die monatliche Kufuhr auf 350000 Tonnen zu steigern. Englische Kohle komme noch immer nicht ins Land, und der dadurch verursachte Kohlenmangel würde durch die Produktion der Limburger Bergwerke nur teilweise gut gemacht.

Französischer Heeresbericht

vom 15. März nachmittags: Oestlich der Oise brachte uns ein in der Gegend von Moulin-sous-Touvent von uns ausgeführter Handstreich Gefangene ein. Mehrere deutsche Angriffsversuche gegen unsere kleinen Posten in der Umgegend von Vingre, westlich von Navarin und in den Argonnen scheiterten in unserem Feuer. In Gegend Maisons-de-Champagne ziemlich lebhafter Artilleriekampf. Keine Infanterietätigkeit. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Englischer Heeresbericht

vom 15. März: Das Gebiet, welches der Feind räumte, dehnt sich nach Süden aus. Wir besetzten die feindlichen Gräben auf einer Front von 2½ Meilen südlich vom Gehölz von Pierre-St.-Waast bis nördlich vom Dorfe Saillisel. Heute morgen wurde ein starker feindlicher Gegenangriff östlich von Achiet-le-Petit mit Erfolg zurückgewiesen. Wir verbesserten unsere Stellung. Nach heftiger Beschießung gelang es dem Feinde, in unsere Gräben südöstlich von Arras einzudringen. Einige Leute werden vermißt. Eine andere feindliche Jagdabteilung wurde nordöstlich von Neuville-St.-Vaast zurückgetrieben.

Die Kriegerheimstätten — eine Dankesschuld

Von H. Rohne, Generalleutnant z. D.

Als unsere siegreichen Krieger nach dem Friedensschluß im Jahre 1871 in die Heimat zurückkehrten, mußten sie es in manchen Orten, zumal in Berlin, erleben, daß sie keine Unterkunft fanden, weil sie die durch eine wüste Bodenspekulation zu schwindelhafter Höhe gesteigerten Mieten nicht zu bezahlen vermochten. Der Altmeister der deutschen Nationalökonomie, Adolf Wagner, der jene Zeit miterlebte, hat es ausgesprochen: „Ich sollte meinen, die einfache Tatsache, daß einem zurückkehrenden Krieger die Miete gesteigert oder, weil er mit einer großen Familie gesegnet, die Wohnung gekündigt wurde, hat zehnmal mehr aufhebend gewirkt als irgend etwas, was irgendeine Partei theoretisch oder praktisch vertreten hat."

Wer der Ansicht sein sollte, daß so etwas sich nach diesem Kriege nicht wiederholen werde, legt einen beneidenswerten Optimismus an den Tag. Leider ist das Gegenteil zu befürchten. Denn nach dem Kriege 1870/71 hatten nur wenige weitblickende Spekulanten die großen in dem Ankauf von Boden liegenden Gewinnaussichten erkannt; heute ist die Terrainspekulation organisiert und fast jeder weiß, daß infolge des langen Stillstands des Wohnungsbaues und des nach dem Frieden zu erwartenden Aufschwungs der Industrie eine wesentliche Steigerung der Mieten eintreten wird. Es muß deshalb als einfache Dankespflicht des deutschen Volkes erscheinen, den heimkehrenden Kriegern die Wiederkehr der vorderbösen Zustände der Jahre 1871/72 zu ersparen. Man kann hier die Dinge nicht gehen lassen, wie sie wollen, d. h., wie die gewerbsmäßige Terrainspekulation es will, sondern es muß in ähnlicher Weise, wie es jetzt in der Beschaffung der Nahrungsmittel geschieht, in großzügiger Weise durch Reich, Staat und gemeinnützige Gesellschaften vorgesorgt werden, damit unsere Krieger, die die Heimat mit ihrem Blut verteidigt haben, nun in dieser Heimat auch wirklich für sich und die Ihren ein gesichertes Heim finden. Was ein solches Heim für die Soldaten im Felde schon heute bedeuten würde hat unser Hindenburg in einem Schreiben an den Reichskanzler vom 6. September eindringlich dargelegt:

„Je eher jedem einzelnen Mann bekannt und bewußt wird, daß er nach diesem Kriege in seinem alten Gewerbe oder auf eigener neuerworbener Scholle froh und hoffnungsvoll schaffen und wirken kann, um so größer wird hier im Felde seine Spannkraft, seine Leistungsfähigkeit, sein hingebender, alles wagender und tragender Mut sich betätigen können, um so mehr wird später dieser dem Vaterlande im Frieden dankbar und freudig seine Dienste widmen, um so größer wird des Reiches Macht sein."

Der Gedanke der Kriegerheimstätten hat inzwischen auch bereits den Reichstag beschäftigt und es ist ein gutes Zeichen, daß die Frage der Kriegerheimstätten von allen Parteien verstanden worden ist. Einstimmig hat der Deutsche Reichstag am 24. Mai 1916 folgende Entschließung angenommen:

„Der Herr Reichskanzler wird ersucht, die Bestrebungen nach Schaffung von Heimstätten für Kriegsteilnehmer oder deren versorgungsberechtigte Hinterbliebene tatkräftig zu fördern und baldmöglichst einer gesetzlichen Regelung zu unterziehen mit dem Ziele, Rechtsgrundlagen zu schaffen, welche solche Heimstätten ihrem Zweck dauernd erhalten."

Heimstätten müssen ihrem Zweck dauernd erhalten bleiben, wenn sie überhaupt Heimstätten bleiben sollen. Aber auch für solche Rechtsgrundlagen gibt es schon eine Reihe in der Praxis erprobter Vorbilder. Ich erinnere nur an das Erbbaurecht und an das Wiederverkaufsrecht, das die Stadt Ulm mit so großem Erfolg durchgeführt hat.

Nachdruck verboten.

Wem bleibt der Sieg?

[1] Roman von Kurt Ecberg (A. v. Renthe-Fink).

Sie stand auf, legte die Schärpe mit dem kleinen unscheinbaren Fleckchen auf Adolfos Knie und den Brief auf die Schärpe.

„So. Lesen Sie nur. Ich kann warten. Und wenn Euer Gnaden mich dann noch etwas zu fragen haben sollten — — ich stehe zu Diensten."

Adolfo hatte keine Lust, das Zwiegespräch, auf das er nicht eingehen konnte, noch weiter auszudehnen. Um Donna Maria Riba auf höfliche Weise loszuwerden, sah er nach der Uhr. Aber da hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht.

Wie ein Habicht stürzte Maria auf ihn zu und packte die Uhr, an der ein Büschel wertvoller Berlocken hing.

„Herr!" rief sie und wies auf die Weihegabe des Stadtrates, „das hat Ihnen der Teufel gegeben oder der heilige Antonius! — Herr", fuhr sie fort, als Adolfo sie sprachlos anstarrte, „sagen Sie, woher Sie das Medaillon haben, dies Medaillon, das meiner süßen Laube gehört hat!"

Sie riß unaufhörlich wie eine Verrückte an der Kette, welche in Don Adolfos Knopfloch befestigt war, und welche er krampfhaft festhielt.

„Nein, ich stehle nichts, Euer Gnaden; aber ich lasse mich nicht los, ehe Sie mir nicht Auskunft gegeben haben! Sich, was hat Don Pedro für Sorge um das verschwundene Medaillon gehabt! Und was hat er für Freude gehabt, als er es seiner Kleinen schenkte!" Und gerührt: „Eine Locke ihrer seligen Mutter hat er ihr hineingetan. Sehen Euer Gnaden, da ist sie." Sie öffnete mit vor Erregung zitternden Fingern die Kapsel. „Sehen Sie, da ist sie, die schwarze Locke mit dem Faden darum! Herr, Sie haben Sie das Medaillon her!! Wo haben Sie es her!"

Don Adolfo hatte endlich seinen Fuß in die rechte Lage gebracht, um aufstehen zu können. „Senora", rief er heftig, und die Ader auf seiner Stirn trat stark hervor, „gestohlen habe ich es nicht; darauf können Sie sich schon verlassen! Und nun verlassen Sie mein Haus!" Er wies nach der Tür.

Das Medaillon entsank ihrer Hand.

„Ach — dann haben Sie es doch von ihr, von ihr geküßt! Oh, mein Schatz! Deine Edelsteine gibst du hin an jemand. — Aber lesen Sie nur den Brief! Lesen Sie den Brief!" Damit ging sie, im Gesicht glühend vor Erregung.

Adolfos Zorn verrauchte. Er nahm nachdenklich das Medaillon in die Hand. Von ihr sollte er es haben, von der kleinen törichten Estrella? Der beste Witz, der je in Algeciras vorgekommen war! Möchte die Kleine in ihn verliebt sein, mochte sie sich meinetwegen auch in die Arena gestürzt haben — aber das! aber das! — Die Alte war irrsinnig oder würde es in wenigen Tagen werden.

Er rief nach Gaona, der schon neugierig die Nase ins Zimmer steckte und voller Interesse sich das kleine Vorkommnis erzählen ließ.

„Es geschehen zuweilen sonderbare Sachen," sagte dieser mit dem Ausdruck tiefsinniger Wichtigkeit. „Vielleicht ist dieser Brief, der eher aus einem Hühnerstall zu kommen scheint als aus den Händen einer Senorita —, vielleicht ist dieser Brief die Schenkungsurkunde zu dem Wertstück."

„Mein Himmel!" rief Adolfo ungeduldig und schüttelte Gaona bei den Schultern. „Das Medaillon ist doch das Schmerzensgeld des wohlöblichen Magistrates von Algeciras für das unhöfliche Benehmen des schwarzen Bullen! Wie kann ich es doppelt geschenkt erhalten!"

„Hm . . . nun wohl . . ja, ja . . . aber die schwarze Locke . . . wie stimmt denn das?"

„Das ist eine Locke König Alfonsos, mein Lieber." Und da Gaona spöttisch lächelte: „Vermutlich hat man sie vom Friseur erhandelt. Solche Leute machen sich aus allem einen Gewinn."

„Hm . . . Nun lesen Sie doch mal den Brief."

Adolfo nahm das Schreiben mit zwei Fingern, nahm Gaona das Briefmesser aus der hilfreichen Hand, schlitzte den Umschlag auf und überflog die erste Zeile. „Geliebte Tante!" „Was?! — Weg damit. — Da sehen Sie, wie man gefoppt wird. — Ein Bluff, nichts weiter." Der Briefbogen knisterte und flog als Kugel in den in der entgegengesetzten Ecke des Zimmers befindlichen Papierkorb.

Gaona wendete sich und ging dem Briefe nach.

„Gründlichkeit ist eine Tugend, die einen in die Tiefen der Verwicklungen führt," sagte er. „Er ist immer interessant, Briefe zu lesen, die nicht für einen bestimmt sind. Man bekommt Einblicke in Verhältnisse, die man gemeiniglich nicht wissen soll: oftmals erfährt man auch ein Urteil über sich selbst, — und das ist eine nicht zu unterschätzende Hauptsache. Und da wir ja nichts Wichtiges zu besprechen haben, werde ich jetzt diesen an eine andere Person bestimmten Brief lesen."

Er setzte sich am Fenster nieder, glättete das Papier auf dem Knie und las mit halber Stimme vor sich hin, während Adolfo gleichgültig die Wolken seiner Zigarre von sich blies . . . Doch plötzlich ließ er die Zigarre sinken; sein Gesicht, das nach der Zimmerdecke gerichtet gewesen war, ging langsam zu Gaona hin. Dann wendete es sich nach der Schärpe, und seine Augen blieben auf dem kleinen, unscheinbaren Flecke haften.

Gaona las mit halber Stimme die bebende Fürsorge eines Mädchens um seinen Geliebten vor. Und obgleich er das Mädchen nicht kannte, modulierte er unwillkürlich Satz um Satz nach seiner Herzensempfindung; er wurde bittend, dringend, innig, schüchtern, flehend. Es griff aus den toten Buchstaben heraus wie mit lebendigen Händen. Schon flog sein Blick näher und näher zur Namensunterschrift, als Adolfo plötzlich vor ihm stand und ihm den Brief jähling aus den Fingern riß.

„Genug!"

„Ich bitte Sie, das ist doch reizend! Das ist doch der reine Roman! So lassen Sie mich doch wenigstens noch die zehn Zeilen zu Ende lesen! — wenigstens nur die Unterschrift auf der anderen Seite!"

Aber das ging Adolfo gegen die Ritterlichkeit, Donna Estrella bloßstellen vor Gaona? Nein.

„Die Unterschrift eines solchen Briefes ist nicht für fremde Augen."

Gaona kniff das rechte Auge ein.

„Das heißt, Sie stecken den Brief in die Tasche, und wenn ich weg bin . . ."

„Ich bin kein Barbier," sagte Don Adolfo stolz, blies seine Zigarre in feurige Glut, hielt die Ecke des Briefbogens daran und Estrellas heiße Empfindung loderte in heller Flamme zu Asche.

Gaona war tief empört und ging, empfindlich wie er war. Mochte Don Adolfo sich den Abend langweilen. Er hatte ohnehin schon drei Tage an ihn verschwendet. Er mußte reisen. Adolfo war es gerade recht. Er warf sich in seinen Rohrsessel, schlug ein Knie über das andere, rauchte, und überließ sich seinen Gedanken. Der Geist des Briefes, dem er sich nicht ganz entziehen konnte, versetzte ihn in eine andere Zeit, in die Zeit seines ersten Entflammens. Aus den naiven Worten des jungen unerfahrenen Mädchens stürzte ihm eine Leidenschaft entgegen, die nicht nur seine Seele, sondern auch seine Sinne ergriff.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703172-19/fragment/page=0003

Provinz Sachsen und Umgebung

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

— **Gotha**, 16. März. (Zur Reformationsfeier). Das Herzogl. Staatsministerium ordnete im Hinblick auf das bevorstehende Reformationsjubiläum fürs ganze Land an, daß schon jetzt in beteiligten Kreisen eine Verständigung über die Vorbereitung einer solchen Feier herbeizuführen ist. Es soll hierbei in erster Linie zu beachten sein, daß es sich nicht nur um die Feier des grundlegenden Ereignisses, des Thesenanschlages Luthers, auch nicht nur um die dankbare und verehrungsvolle Erinnerung an die Person und die Taten des einen Reformators und seiner nächsten Mitarbeiter handelt, sondern daß es gilt, die gewaltig durchgreifende Geistesbewegung der Reformation in ihrem Wesen dem Volke aufs neue zu inneren Aneignung zu bringen. Die Ephoren, Bezirksschulinspektoren und Direktoren werden deshalb veranlaßt, bei den Pfarrern und Lehrern das Weitere zu veranlassen. Neben den Gottesdiensten sollen Veranstaltungen und Feiern in Schulen und allen öffentlichen Versammlungen auf die Bedeutung der Reformation hinweisen — ohne Beeinträchtigung des konfessionellen Friedens.

— **Ziegelroda**, 16. März. (Zum Pfarrer) unserer Gemeinde wurde Pastor Schlegelmilch berufen, der 12 Jahre lang als Inspektor an der Stadtmission in Berlin tätig war.

Krankheiten, Unglücks- und Todesfälle

Vom Eichsfelde, 16. März. (Nachts im Bett erschlagen). Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich in Lüderode (Krs. Worbis). Im Hause des Landwirts F. Lier stürzte nachts eine Zimmerdecke ein. Ein 10jähriges Mädchen, das in dem betr. Zimmer schlief, wurde erschlagen, ein älteres Mädchen wurde ebenfalls so schwer verletzt, daß es nicht mit dem Leben davonkommen dürfte.

□ **Wernigerode**, 15. März. (Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang) ereignete sich dieser Tage im Steinbruch am Birkenkopf. Der Steinhauer und Stadtverordnete Ruhberg gen. Haupt war in dem Steinbruch beschäftigt, als infolge des eingetretenen Tauwetters plötzlich ein großer Felsbrocken sich vom Massiv löste und den unglücklichen Mann erschlug. Wie es heißt, soll der Tod sofort eingetreten sein. Haupt ist Familienvater. Einige Söhne des auf so tragische Weise ums Leben gekommenen Mannes stehen im Felde.

— **Magdeburg**, 16. März. (Todessturz.) Gestern stürzte beim Möbeltragen im Hause Warte Nr. 3 ein Bruder des Möbeltransporteurs Rusche von der Treppe herab und brach das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Verschiedene Nachrichten

W. **Jena**, 16. März. (Hochwasser.) Infolge der anhaltenden Niederschläge und der Schneeschmelze ist der Wasserstand der Saale beträchtlich gestiegen. Vom Oberlauf des Flusses wurde Hochwasser steigend gemeldet.

— **Wittenberg**, 16. März. (Festgenommen.) Der von der Polizei in Dessau gesuchte Arbeiter E. aus Jessen, der in dem Verdacht steht, in Dessau, Jessen und auch hier verschiedene Schwindeleien verübt zu haben, wurde von der Polizei hier festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Ferner wurde am Sonnabend der Arbeitsbursche Weber, der dringend verdächtig ist, Mitte Februar einen Raubanfall verübt zu haben, sich bisher aber verborgen hielt, ermittelt und festgenommen.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 17. März

Belehrung über Pocken

Man schreibt uns: Die Pocken (Blattern) sind eine gefährliche Krankheit (Seuche), welche sich nur durch Ansteckung fortpflanzt. Die Uebertragung auf Gesunde kommt entweder unmittelbar durch den Verkehr mit Kranken oder mittelbar durch Zwischenträger, welchen Pockenkeime anhaften, zustande. Zwischenträger können Gegenstände aller Art sein, wie getragene Leib- und Bettwäsche, Kleidungsstücke, Betten, Polster, Teppiche, Vorhänge usw., aber auch gesunde Personen, welche mit Kranken in Berührung gekommen sind. Ebenso kann auch durch die Luft eine Uebertragung auf die Nachbarschaft stattfinden.

Die Erkrankung an den Pocken beginnt etwa zwei Wochen nach Aufnahme des Ansteckungsstoffes mit meist hohem Fieber, welches in der Regel mit einem Schüttelfrost eingeleitet wird. Der Kranke klagt über heftige Kopfschmerzen, ein Gefühl von Abgeschlagenheit in den Gliedern und Neigung zu Ohnmachten, Erbrechen wird selten vermißt. Dazu gesellen sich häufig Kreuz- und Rückenschmerzen. In manchen Fällen zeigen sich auch bald masern- oder scharlachartige Flecke am Unterleib und den Oberschenkeln. Gelegentlich kommt es auch zu starken Blutungen (Nasenbluten). Treten diese Erscheinungen nach Umständen auf, welche eine Pockenansteckung befürchten lassen, so kann jetzt schon der Verdacht auf eine Pockenerkrankung ausgesprochen werden und ist demgemäß Anzeige an die Polizeibehörde zu erstatten. Jeder noch so leichte Pockenfall kann die Krankheit in ihrer schwersten Form auf andere übertragen; er bedeutet daher für seine Umgebung eine große Gefahr, weil gerade Leichtkranke mit mehr Menschen in Berührung zu kommen pflegen als Schwerkranke.

In jedem, der Pocken auch nur verdächtigen Falle ist es dringend geraten, alsbald einen Arzt zuzuziehen. Kleidungsstücke, Wäsche und sonstige Gebrauchsgegenstände von Pockenkranken, dürfen unter keinen Umständen in Benutzung genommen oder an andere abgegeben werden, ehe sie desinfiziert sind. Auch dürfen sie nicht undesinfiziert nach anderen Orten verschickt werden. Das beste Schutzmittel gegen die Erkrankung an den Pocken ist die Schutzpockenimpfung. Allen Haushaltungsvorständen wird dringend empfohlen, von der Schutzpockenimpfung durch einen Arzt möglichst sofort für sich und sämtliche Haushaltsangehörigen Gebrauch zu machen, soweit nicht innerhalb der letzten vier Kalenderjahre eine Impfung „mit Erfolg" stattgefunden hat.

Dürers Deutschland

Ueber diesen Gegenstand sprach am Donnerstag abend Dr. Waetzold im großen Hörsaal der Universität. Welche Fülle des Gebotenen! Man bekam den Eindruck, daß Albrecht Dürer mit Griffel und Pinsel eine vollendete, in sich geschlossene Welt dargestellt hat, wie etwa Shakespeare in seinen Dramen. Wie haben wir heute Dürer zu betrachten? Prof. Waetzold gab die einfache Antwort: als eine urdeutsche Natur, die uns, nach größter Sachlichkeit strebend, das ganze Deutschland ihrer Zeit widerspiegelt. Stellte sich doch die Romantik Dürer vor als einen biederen Handwerker und weltfremden Träumer, — und doch war er fast das Gegenteil davon. Er besaß einen vielgeschäftigen Geist, der sich auf zahlreichen Gebieten versuchte und viele beherrschte: er verfolgte lebhaften Auges die Geschehnisse seiner Zeit, lebte er ja nicht umsonst in Nürnberg, das Luther das Auge und Ohr Deutschlands nannte. Aber auch ein guter Geschäftsmann war er, der es wohlverstand, seine Werke selbst und zu angemessenem Preise abzusetzen und gern in der Welt umherreiste.

Ebenso falsch ist es, bei seinen Werken allzusehr von Gemüt zu sprechen, weil sie uns ans Gemüt greifen. Seine Stillebenstudien z. B. sind von ihm nur in dem Streben nach größter Sachlichkeit gemalt. Es muß als eine besondere Begabung bei ihm gelten, in Ausschnitten zu sehen, was er da aber nun sieht, ist ihm ganz gleich. So hebt sich denn bald von der Kleinwelt seiner Umgebung, wo ihm nichts entging, was da kreucht und fleucht, der Blick zur Landschaft. Immer aber in derselben Art, die nichts auslassen, alle Einzelheiten erfassen will, und die man förmlich, an einer Stelle beginnend, lesen muß. Erst in viel späteren Jahren vereinfachte er das Vielgestaltige in stark betonten Zusammenhängen, mit dem Blick für die Oekonomie der Mittel, für das Sehen in Massen. Er spricht jetzt nicht mehr in sorgfältig ausgearbeiteten Dorferlebnissen, sondern eine geradezu impressionistische Sachlichkeit läßt ihn das Naturbildchen abrunden. Dürer kennt ja, wie nach ihm nur noch Schwind, die Poesie des Waldes, die Schwermut der Seen, die Traulichkeit der Dorfwinkel. Eine tiefe Sehnsucht ist in ihm nach dem Ungebundenen, nach Sehnsucht und Tiefe.

Ein großer Teil von Dürers Werken ist dem Volkstümlichen gewidmet. Man darf ihn aber nicht mit Ludwig Richter vergleichen, sein Verhältnis zum Zustandsbild ähnelt am meisten Rembrandt, ändert sich aber, ebenso wie das zur Landschaft, ebenfalls in späteren Jahren. War seine Art doch anfangs ganz wie die Hans Sachsens auf das Derbkomische gerichtet; zehn Jahre später jedoch geht sein Sinn nur noch auf das Bleibende, Typische, tritt an Stelle des jugendlichen Realismus ein Idealismus.

Der Bildniskunst Dürers war der Schlußabschnitt des Vortrages gewidmet. Die Frauenwelt tritt bei ihm zurück, da er nur knorrige Männlichkeit liebt. Was er aber zeichnet, erscheint wie ein Wunder in der nachtwandlerischen Sicherheit der Kohlenstriche; auf Einzelheiten kann leider hier nicht eingegangen werden. Man kann nur nochmals sagen, daß die Unendlichkeit sich in Dürer verkörpert: Genialität und Korrektheit, das brennende Herz des Sehers und Suchers und die trockene Arbeitstreue des einstigen Goldschmiedsgesellen. So steht er da als ein dämonischer Pedant, unfaßbar darob dem Ausland — ebenso wie heute wegen gleicher Eigenschaften sein ganzes Volk.

H. K.

Ueber England

Der Flottenbund Deutscher Frauen — Ortsgruppe Halle gab am 15. März einen Lichtbildervortrag, der den Kanal, die Ostküste Englands, London und die Londoner zum Ziel hatte. Der Vortragende, Herr Dr. Hans Spethmann, Privatdozent an der Berliner Universität, sprach unter Vorführung einer großen Sammlung wohlgelungener Aufnahmen unterhaltend und belehrend zugleich und vermittelte den zahlreich Erschienenen eine Fülle von Vorstellungen über das Land unseres Hauptfeindes, das kennen zu lernen, sich trotzalledem wohl der Mühe lohnt. Die vielen Küstenbilder zeigten einmal die Unzugänglichkeit der englischen Küste und zugleich den ewigen Kampf zwischen Land und Meer. Ueberall, an der Steilküste wie an der Flachküste, zeigt sich die Zerstörung durch das brandende Meer. Ganz anders muten darum auch englische Seebäder den deutschen Besucher an, der weiche, reine Sandstrand fehlt, toniger Untergrund oder steiniger Boden geben dem Badebetrieb ein ganz anderes, nüchternes Gepräge. Großartig aber wirken immer die Hafenanlagen die Kriegshäfen im Kanal und die Handelshäfen z. B. an der Ostküste. Durch kunstvolle Molenbauten bezwang der Engländer die gefährliche Küste; trotzdem droht seinem größten künstlichen Kriegshafen Dover die Verschlammung durch den Kreideboden. Dem Brennpunkt des ungeheueren Hafenbetriebes zeigte das Leben und Treiben im Londoner Hafen. Bei dieser Häufung der weltwirtschaftlichen Anlagen, erscheinen die Reutertelegramme über die angeblich geringen Wirkungen unserer Zeppelinbomben wenig glaubwürdig. Ein Gang durch Londons bedeutendste Straßen, führt zum düstern Tower, dem Träger des despotischen englischen Geistes, zum britischen Museum, dem Stapelplatz, der in aller Welt zusammen gestohlenen Kunstschätze, zur Kathedrale von St. Paul und zur Westminster-Abtei, die alle bei aller Großartigkeit doch auch wieder so eigenartig geschmacklose Züge englischen Geistes enthalten, die einem immer im Straßenleben erst recht auf Schritt und Tritt entgegenstoßen.

Besonders abstoßend wirkt der überwältigende Gebrauch der Reklame, die ganz ein Ausdruck der Londoner Volksseele ist. Mit den gewagtesten Mitteln wird der Beschauer drastisch bearbeitet und für ihre Zwecke eingefangen. Das Ins-Augefallen ist Hauptzweck, darum hängt der Londoner Kaufmann selbst Wäsche, Hüte und dergl. an die Fensterscheiben seines Ladens. Der Gelegenheitsredner auf der Straße, der Wahlredner im Arbeiterviertel, alles spricht von der Anerkennung der Macht der Persönlichkeit, die dem Engländer von jeher diplomatische Erfolge eingebracht hat. Und auch heute ist der Nimbus der englischen ruhmreichen Vergangenheit noch nicht gebrochen. Hoffentlich bringt der Krieg es dahin, daß die berühmte englische Börse, der weltwirtschaftliche Mittelpunkt der Erde, seine Bedeutung verliert, um allen Völkern Raum und Bewegungsfreiheit im Handel und Wandel zu geben.

Börsen- und Handelsteil

Hallescher Bank-Verein von Kulisch, Kaempf & Co. Kommandit-Gesellschaft auf Aktien

Im Geschäftsbericht für das Jahr 1916 wird u. a. ausgeführt: Die Geschäftslage des Berichtsjahres war gegen 1915 wenig verändert. Der Geldzufluß war nach wie vor stark; wir haben unsere Gelder vorzugsweise an Kommunen und sonstige mündelsichere Institute ausgeliehen. Das Provisions-Konto zeigt noch einen kleinen Zuwachs, da einige unserer Freunde sich in umfangreichem Maße an Kriegslieferungen beteiligen konnten. Der Effektenverkehr war befriedigend. Wir konnten uns an der vierten und fünften Kriegsanleihe erheblich beteiligen, auch wurden vielfach ausländische Wertpapiere gegen inländische Anlagen umgetauscht. Infolge der größeren Bestände an fremden Geldern sind die Ausgaben an Depositenzinsen stark gestiegen. Wenn die Generalversammlung den Abschluß genehmigt, so gelangt der Dividendenschein Nr. 9 der I.—VII. Emission mit 54 Mk., der Dividendenschein Nr. 9 der VIII.—XI. Emission mit 108 Mk., der Dividendenschein Nr. 7 der XII Emission mit 108 Mk., der Dividendenschein Nr. 4 der XIII. Emission mit 108 Mk. vom 1. Mai cr. zur Auszahlung. Wir sind über das Resultat um so mehr erfreut, als unser Institut mit dem vorliegenden Bericht seine fünfzigjährige Tätigkeit abschließt. Wir können mit Genugtuung auf den verflossenen Zeitraum zurückblicken. Eine rastlose, auf den solidesten Grundsätzen aufgebaute Arbeit hat den Halleschen Bankverein aus kleinen Anfängen zu einem der größten und geachtetsten Bankinstitute der Provinz gemacht. Indem wir uns von eigenen spekulativen Geschäften ganz fern hielten, haben wir — wie wenige Banken Deutschlands — es erreicht, trotz mehrerer Krisen stets annähernd gleichmäßige und befriedigende Dividenden zu zahlen.

Wir haben uns immer angelegen sein lassen, die wirtschaftlichen Aufgaben zu erfüllen, welche vor 50 Jahren zur Gründung unseres Instituts geführt haben. Unterstützt hat uns das Vertrauen unserer Aktionäre und des Publikums, wofür wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen. Wir bitten uns dieses Vertrauen weiter zu erhalten. Die Gewinnverteilung stellt sich wie folgt: Der Gewinn beträgt 1 914 225,55 Mk., 5 Prozent Vorzugsdividende auf 18 000 000 Mk. 900 000 Mk., Tantieme an den Aufsichtsrat und die persönlich haftenden Gesellschafter 253 556,40 Mk., bleiben 760 669,15 Mk., hierzu Gewinnvortrag von 1915 25 884 Mk., bleiben 786 553,15 Mk., **4 Prozent Restdividende 720 000 Mk., Vortrag auf das Jahr 1917 66 553,15 Mk.**

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 16. März. Gegenüber den Meldungen aus Rußland legte sich die Börse weitgehende Zurückhaltung auf. Man wartet die weitere Entwicklung der Dinge ab. Die Kurse zeigten anfängliche Neigung zur Abschwächung, jedoch bald machte sich feste Grundstimmung wieder entscheidend geltend und die wenigen Umsätze, die zustande kamen, vollzogen sich vorwiegend zu den gestrigen Kursen. Bochumer zeichneten sich durch gute Haltung aus, Bamberger Spinnerei-Aktien erlangten eine beträchtliche Steigerung auf Fusionsgerüchte. Russische Werte neigten nach unten, waren aber wenig verändert. Deutsche Anleihen behaupteten sich.

Devisenkurse

Berlin, 16. März. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
New-York	5.52	5.54
Holland	240 1/4	240 3/4
Dänemark	166	166 1/2
Schweden	173 3/4	174 1/4
Norwegen	168 3/4	169 1/4
Schweiz	118 7/8	119 1/8
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	79 5/8	80 1/8

Produktenbericht

Berlin, 16. März. Die gegenwärtige Frostperiode scheint noch immer nicht vorbei zu sein und die erwarteten Zufuhren von Rüben dürften vorläufig nicht eintreffen. Das Geschäft stockte daher in diesem Artikel noch immer. Hafer gegen Bezugsschein ist seitens der Nährmittelfabriken andauernd stark begehrt, doch kommt infolge des kleinen Angebots nur wenig zum Abschluß. In der Lage des Saatenmarktes ist keine Veränderung eingetreten. Serradella kann die höheren Preise gut behaupten. Wetter: Schön, kalt.

Letzte Telegramme

Die englischen Mitverschwörer bei der russischen Revolution

Berlin, 17. März. **Ueber die englischen Mitverschwörer bei der Revolution in Rußland wird in der „B. Z." berichtet: Der Marineattaché bei der britischen Botschaft in Petersburg begab sich nach Sebastopol, wo er am Freitag mit dem Oberkommandierenden der Schwarzmeerflotte, Admiral Koltschak, konferierte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Attaché mit letzterem die Stellungnahme der Schwarzmeerflotte zum geplanten Umsturz besprach.**

Luftangriff auf Westgate

London, 16. März. (Reuter). **Amtlich. Heute früh 5 Uhr 20 Min. warf ein feindliches Flugzeug Bomben auf Westgate ab. Niemand wurde verwundet. Der Sachschaden ist sehr gering.**

Der Streik der amerikanischen Eisenbahner

Berlin, 17. März. Wie verschiedene Blätter melden, hätten die Eisenbahner in den Vereinigten Staaten die Absicht, heute nachmittag 6 Uhr in den Streik auf allen öffentlichen Bahnen einzutreten.

Schließung von 30 000 Gastwirtschaften

Kopenhagen, 16. März. „Daily Mail" teilt mit, daß in allernächster Zeit die Schließung von 30 000 Gastwirtschaften in England wegen Biermangel angeordnet werde.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

…cher Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 16. März 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Keine größeren Kampfhandlungen.

Im Ancre-Gebiet, beiderseits der Somme und zwischen Avre und Oise Vorfeldgefechte, bei denen Gefangene eingebracht wurden.

Auch bei Arras, in den Argonnen, auf dem Ostufer der Maas bei der Chambrettes-Fe und im Walde von Apremont sowie nördlich des Rhein-Marne-Kanals gelang es unseren Stoßtrupps, 4 Offiziere, über 50 Mann und einige Maschinengewehre aus den feindlichen Gräben zu holen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei neu einsetzendem Frostwetter nichts von Bedeutung.

Mazedonische Front

Stärkere französische Kräfte griffen tagsüber wiederholt unsere Stellungen nordwestlich und nördlich von Monastir an. Westlich von Nizopole drang der Feind in geringer Breite in den vordersten Graben, im übrigen scheiterten die durch heftige Feuerwellen eingeleiteten Angriffe an der vortrefflichen Haltung der Grabenbesatzung und im wirkungsvollen Abwehrfeuer der Artillerie.

Zwischen Ochrida- und Prespa-See sind ebenfalls nach starkem Feuer erfolgende Vorstöße der Franzosen abgewiesen worden.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Die Mitglieder des neuen Nationalkomitees in Rußland

Petersburg, 16. März. **(Petersburger Telegraphenagentur.) Der Vollzugsausschuß der Reichsduma veröffentlicht folgende Liste des neuen Nationalkomitees: Lwow, Präsident des Semstwoverbandes, wird zum Ministerpräsidenten und Minister des Innern ernannt, der Abgeordnete für Petersburg Miljukow zum Minister des Aeußeren, der Abgeordnete für Saratow Kerenskij zum Justizminister, der Vizepräsident der Reichsduma Nekrasow zum Verkehrsminister, der Abgeordnete für Kostroma Konowalow zum Minister für Handel und Industrie, der Professor an der Universität Moskau Manuilow zum Minister für öffentlichen Unterricht, das Mitglied der Reichsduma und frühere Präsident der dritten Reichsduma sowie Präsident der Vereinigten Ausschüsse der mobilisierten Industrie Gutschkow zum Kriegsminister und interimistischen Marineminister, der Abgeordnete von Petersburg Schiggarew zum Ackerbauminister, der Abgeordnete von Kiew Tereschtschenko zum Finanzminister und der Abgeordnete von Kasan Godnew zum Staatskontrolleur.**

Neue große U-Boot-Beute

Berlin, 16. März. Die englischen Dampfer „Badamore", 5197 Tonnen, „Newstead", 2836 Tonnen, „Lucy Andersen", 1073 Tonnen, der japanische Dampfer „Shinsei Maru", 3060 Tonnen, zehn italienische Segler, ein portugiesischer Segler, sowie drei englische Fischerfahrzeuge wurden durch Unterseeboote versenkt.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr **Simon**; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: **M. Ebeling**; für Oertliches, Gerichtssaal, Kongresse und Sport: **H. Mieschner**; für den übrigen Teil: Dr **Simon**; für den Anzeigenteil: **O. Kreibohm**, sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191703172-19/fragment/page=0004